

Magazin für ev.-luth. Homiletik.

8. Jahrgang.

Januar 1884.

No. 1.

Predigt über die Epistel am Epiphaniastest.

Jes. 60, 1—6.

Gott, Du bist das ewige Licht, denn Licht ist Dein Wesen und Licht Dein Kleid, das Du anhast. Licht sind auch Deine Gedanken über uns Menschen, Deine Worte, Deine Werke, Deine Offenbarungen und Deine Wirkungen in den Herzen der Deinigen.

O, so bitten wir Dich, Du himmlisches Licht, laß doch Deine Gnadensonne den vielen Millionen aufgehen, die noch sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes. Uns aber, den Kindern Deines Lichtes, wollest Du Dein Licht erhalten, dasselbe in uns mehrten und uns endlich einführen zu Deinem ewigen Lichte. Amen.

In Christo Jesu, dem Lichte der Welt, theure Festgenossen!

„Finsterniß bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker“, so ruft der Prophet Jesaias in unserer soeben verlesenen Festepistel aus. Eine entsetzliche Klage! Welcher Zeit gilt sie? Jedenfalls zunächst der Zeit des Propheten selbst. Er lebte und wirkte zu Anfang des 4ten Jahrtausends der Welt, fast tausend Jahre vor dem Anbruch des Neuen Testaments, zur Zeit eines Königs Ahas, der dem Priester des HErrn verbot, auf dem Altar des HErrn zu opfern; der den Tempel seines Schmuckes beraubte und den König von Assyrien, der ihn drängte, damit beschenkte. Ja, zur Zeit eines Königs Manasse, von dem es heißt, daß er Blut zu Jerusalem vergoß, als ob es Wasser wäre. Wie traurig muß es daher zur Zeit des Propheten unter dem jüdischen Volke ausgesehen haben! Ja, Gott selbst klagte durch den Mund des Propheten über die jüdische Kirche damaliger Zeit: „Was sollte man doch mehr thun an meinem Weinberge, das ich nicht gethan habe an ihm? Warum hat er denn Herlinge gebracht, da ich wartete, daß er Trauben brächte?“ Was waren aber die Einwohner des Landes Canaan, über die solche Klage geführt wurde, im Vergleich mit den Völkern der ganzen Erde? Wie ein Tropfen im Eimer. Und siehe, außer den Israeliten waren sämtliche Bewohner der Erde eitel blinde Heiden, die versunken in die allergreulichsten Sünden dahinlebten. So galt denn

des Propheten Klage: „Finsterniß bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker“, zuvörderst den Juden und Heiden seiner Zeit.

Doch, Geliebte, offenbar blickte der Prophet im Geist tausend Jahre voraus und weissagte von der Zeit des Anbruchs des neuen Testaments. Galt denn seine Klage auch von dieser Zeit? Wir lesen zwar in Bezug auf dieselbe von einem gottseligen Priester Zacharias, von seinem frommen Weibe Elisabeth, von einer gebenedeiten Jungfrau Maria, von einem gottesfürchtigen Simeon und einer heiligen Hanna, von etlichen Hirten, die den Gott Israels über die Erscheinung ihres Heilandes hoch priesen, von wenigen Weisen aus dem Morgenlande, die als die Erstlinge der Heiden den neugeborenen König der Juden suchten, um ihn anzubeten; aber was lesen wir sonst? Bethlehেম kümmerte sich so wenig um seinen Messias, daß er seine armselige Geburt im Stalle feiern mußte; wir lesen, daß Herodes und mit ihm ganz Jerusalem erschrak über die Botschaft, daß Christus geboren sei; ja, daß derselbe seine Heere aussandte, um das Kindlein Jesus umzubringen, und daß der zarte, hochgebenedeite Säugling vor seinem eigenen Volke nach Egypten fliehen mußte. Wir lesen, als Johannes in der Wüste auftrat und von dem Lichte zeugete, daß gerade die Wächter im Volk eine ansehnliche Deputation zu ihm sandten, um ihm, wie sich Luther ausdrückt, das Handwerk zu legen; denn sie sprachen: „Warum taufest du denn, so du nicht Christus bist, noch Elias, noch ein Prophet?“ Ja, wir lesen, als Christus selbst mit dem Wort des Lebens auftrat und es nicht nur gewaltig predigte, sondern auch mit ganz erstaunlichen und segensreichen Wundern bekräftigte, daß da gar wenig arme Sünder ihn gläubig aufnahmen, daß die Masse des Volkes, voran die Vornehmsten unter ihnen, wie mit einer Stimme rief: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche; hinweg mit ihm!“ So sah es aus in der damaligen sichtbaren Kirche auf Erden. Und was war die Welt außerhalb des jüdischen Landes? Eine blinde, vom Teufel in der Nacht der Sünden gefangene Heidenchaft. Ja wahrlich, des Propheten Klage: „Finsterniß bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker“, galt auch von der Zeit, auf welche die Weissagung des Propheten sich bezog.

Seitdem die Apostel und ihre Schüler den Weltkreis mit dem Evangelio durchzogen, sind nun wieder fast zweitausend Jahre verflossen. Gilt des Propheten Klage auch noch heute? Gewiß, meine Theuren. Zwar hat heute wieder das Evangelium alle Welttheile durchdrungen, und doch, was erblicken wir? Noch über 600 Millionen Heiden, außer den vielen Millionen von Juden und Türken; und eine unzählige Schar theils getaufter theils ungetaufter Heiden wohnen unter den sogenannten Christen, zum großen Theil freche Verächter und Spötter der christlichen Religion. Und wie sieht es aus selbst auf kirchlichem Gebiete? In fast unzählige Secten und Parteien ist die sichtbare Kirche zerrissen. Und welches Heer von falschen Lehren haben die falschen Christen und falschen Propheten aufge-

bracht! Ist doch in diesen letzten Tagen fast kein Artikel der Lehre unangefochten geblieben, herrscht doch hie falsche Lehre von Gott, dort von Christo, hie von den Gnadenmitteln, dort von der Bekehrung, hie von den letzten Dingen, dort von der Gnadenwahl.

Wir, denen Gott sein reines Wort und Sacrament aus Gnaden geschenkt und bisher erhalten hat, müssen wir nicht klagen: „Wie wenig find der Heiligen dein, verlassen sind wir Armen“? Wahrlich ja, gab's je eine Zeit auf Erden, in welcher des Propheten Klage galt: „Finsterniß bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker“, so ist es die unsrige. Es gilt jetzt abermal des Propheten Aufruf in seiner ganzen Stärke: „Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt.“ Daher sei denn das Thema unserer Predigt:

Des Propheten Aufruf: „Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt.“ Hören wir,

1. was das heiße, und
2. was uns ermuntere, diesem Aufrufe zu folgen.

1.

Wollen wir, Geliebte, wissen, was das heiße: „Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt“, so müssen wir uns zwei Fragen beantworten: 1. Was versteht der Prophet unter „Licht“? und 2. was meint er, wenn er uns auffordert, Licht zu werden? Die Antwort auf die erste Frage ist nicht schwer. Denn so schreibt der Evangelist Johannes von unserm HErrn Jesu Christo: „Er war das Licht der Welt.“ Daher jauchzete der Altvater Simeon, das Kindlein Jesus auf seinen Armen haltend: „HErr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volks Israel.“ Ja, so bezeugt der HErr selbst: „Ich bin das Licht der Welt.“ Ihn meinte also der Prophet, wenn er seinem Volk zurief: „Dein Licht kommt.“ Ja, Jesus Christus, das liebe Christkindlein, von dem wir in den vergangenen festlichen Tagen so viel gesungen, gepredigt und gehört haben, ist das Licht, die Gnadensonne, welche der himmlische Vater der Welt hat aufgehen lassen, welche die Finsterniß des Teufels, die Nacht des Unglaubens, das Dunkel der Sünden und den Schatten des Todes vertreibt, denn er ist der Heiland.

Weil aber dieses himmlische Licht nur im Evangelio zu den Menschen kommt, um sie zur Seligkeit zu erleuchten, so wird auch dieses selbst ein Licht genannt. So heißt es im 2. Corintherbrief: „Bei welchen der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinne verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii.“ Und im 2. Petribrief: „Wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein

Licht, das da scheint in einem dunkeln Ort.“ Und der Psalmist ruft aus: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.“

Weil aber durch das Evangelium Christus selbst in die Herzen der Menschen kommt und dieselben herrlich und mächtig erleuchtet, so wird ferner auch das Werk des Heiligen Geistes im Herzen Licht genannt, nämlich die Wiedergeburt, das neue Leben, der Glaube, die rechte Erkenntniß, von der Luther singt: Zünd' uns ein Licht an im Verstand, die Liebe, sowohl Gottes Liebe gegen uns als auch unsere Liebe gegen Gott und den Nächsten; der Friede, Trost, Hoffnung, Geduld, Sanftmuth, Demuth, ja, die Einwohnung des dreieinigen Gottes selbst. Das alles meint Petrus, wenn er vom Tag-anbrechen und vom Morgenstern-aufgehen in unsern Herzen spricht. Das meint auch Paulus, wenn er sagt: „Gott habe einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben.“ Ja, davon redet Petrus, wenn er den Christen zuruft: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht.“

Weil aber der Christen inwendiges Leben nach außen leuchtet und leuchten soll, so ist auch der Christen Wandel ein Licht, wenn sie verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Davon redet Paulus, wenn er spricht: „Denn ihr waret weiland Finsterniß, nun aber seid ihr ein Licht in dem HErrn. Wandelt wie die Kinder des Lichts.“ Und abermals: „Auf daß ihr seid ohne Tadel und lauter und Gottes Kinder, unsträflich mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheint als Lichter in der Welt.“

Weil aber das Licht, Christus, durch die Christen nach dem Befehl desselben zu denen getragen werden soll, die in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen, daß auch sie erleuchtet und des Lichtes Kinder werden, so ist endlich unter dem Licht auch das Missionswerk zu verstehen, daß nämlich die Christen das Evangelium denen predigen sollen, die es nicht haben, seien es nun Juden, Heiden, Türken oder Getaufte; und zwar durch Wort und Schrift, und daß sie dazu helfen mit Bitten und Flehen zu Gott und mit Daransetzung ihrer zeitlichen Habe. Das meint auch der HErr, wenn er ihnen zuruft: „Ihr seid das Salz der Erde; ihr seid das Licht der Welt.“

Aber was meint nun der Prophet damit, wenn er die Gläubigen auffordert, sich aufzumachen und Licht zu werden? Er hatte damit allerdings zunächst die jüdische Kirche im Auge und seine Meinung ist, dieselbe solle doch, wenn ihr Heiland im Fleisch erschiene, ihn nicht versäumen, nicht die Gnadenzeit geistlich verschlafen, nicht ihr Herz mit andern Dingen beschweren, sondern alsbald mit einem bußfertigen und gläubigen Herzen den Heiland auf- und annehmen. Er fordert von jener Kirche ferner, sie soll dann ihr empfangenes Licht ja nicht unter den Scheffel stellen, sondern auf den

Tisch und soll sich erweisen als eine Stadt auf dem Berge, sie soll aller Welt leuchten, daß die im Dunkel sitzenden Völker auch des Lichtes Kinder würden.

Ist das des Propheten Meinung, wie denn daran kein Zweifel sein kann, so ist die Frage: Kam die apostolische Kirche der Aufforderung nach? Ja, Gott Lob! Sie erfüllte den Erdbreis mit dem Evangelio und durch ihren seligen Dienst kam das Wort der Gnaden auch zu uns, dadurch, daß sie das Wort des HErrn nicht nur mündlich pries, sondern daß die Apostel auf Antrieb des Heiligen Geistes dasselbe auch in Schrift versakten. Was folgt nun daraus für uns? Für's erste folgt für unbußfertige Menschen daraus, sie sollen sich doch erleuchten lassen. Ja siehe, du armes unbefehrtes Herz, die Meinung ist nicht die, daß du selbst aus eigener Kraft, aus eigener Anstrengung, aus eigenem Schaffen und Wirken Licht werden sollst. Du bist ja dazu gänglich unfähig, weil du von Natur nicht nur geistlich todt, sondern auch des Lichtes Feind bist. Die unglückselige Fähigkeit und Arbeit des Unbefehrten ist ja nur immer die, dem Lichte auszuweichen, sich demselben zu verschließen und es zu bekämpfen. Vielmehr ist das die Meinung: Wenn der Prophet dir sagt, du sollst dich aufmachen und Licht werden, so predigt er dir damit für's erste das Gesetz, denn er schilt dich Finsterniß und sagt dir damit, du seiest im Reiche des Teufels, worin du in Zeit und Ewigkeit verdammt sein müßtest. Höre das Wort und erschrick über deinen entseflichen Zustand! Wenn der Prophet spricht: „Mache dich auf, werde Licht!“ so predigt er dir damit für's andere das Evangelium, denn er heut dir ja damit das Lichtwerden an und sagt dir, wie dir geholfen werden könne, nämlich durch dieses Licht, das alle Menschen zu erleuchten in die Welt gekommen ist. Er sagt dir: Weiche nur dem Lichte nicht länger aus, verschließe nur nicht ferner dein Herz, sondern „wache auf, der du schläfest, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten“.

Er sagt damit einem Kinde Gottes: Auch in dir steckt noch Finsterniß. „Mache dich auf, werde Licht!“ Gib dem Unglauben, dem Zweifel, dem Kleinmuth, der Verzagttheit, Summa, der Sündennacht den Urlaub; laß das himmlische Licht, deinen Heiland, durch sein Evangelium immer aufs neue in dein Herz, daß sein Schein herausbreche gegen deinen Nächsten, daß du auch ihn strafest mit Wort und Beispiel, daß du auch ihn lehrest mit Wort und That, daß du auch ihn tröstest mit dem süßen Evangelio, daß du auch ihn gewinnest und erbauest. Ja, mache dich auf, werde Licht!

Er sagt damit der ganzen Kirche dieser Zeit: Brich hervor in apostolischer Kraft und Frische: „Mache dich auf, werde Licht!“ Siehe an, daß der Tag so stark sich zum Abend neiget und daß die Ernte so groß und der Arbeiter so wenig sind; so bitte nun den Herrn der Ernte, wer beten kann, daß er Arbeiter in seine Ernte sende; so helfe nun, wer helfen kann, daß das Wort des Lebens den in Finsterniß Sitzenden gebracht werde, daß auch bei ihnen der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in ihren Herzen und die Erde voll werde der Erkenntniß des HErrn.

2.

Sehet, Geliebte, das ist die Meinung des Aufrufs des Propheten: „Mache dich auf, werde Licht!“ So laßt uns nun auch zweitens noch kürzlich vernehmen, was uns dazu ermuntere, diesem Aufrufe zu folgen. Die Verheißung des HErrn, davon der Prophet also überaus köstlich redet: „Denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HErrn gehet auf über dir. Und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanz, der über dir aufgehet. Hebe deine Augen auf, und siehe umher: Diese alle versammelt kommen zu dir. Deine Söhne werden von ferne kommen, und deine Töchter zur Seite erzogen werden. Dann wirst du deine Lust sehen und ausbrechen und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten, wenn sich die Menge am Meer zu dir befehret, und die Macht der Heiden zu dir kommt. Denn die Menge der Kameele wird dich bedecken, die Läufer aus Midian und Ephä. Sie werden aus Saba alle kommen, Gold und Weihrauch bringen, und des HErrn Lob verkündigen.“

Wenn du armes, bisher in der Finsterniß des Unglaubens und im Dunkel der Sündennacht gefangenes Herz nun durch den Aufruf des Propheten gerührt bist, so denke nicht: Ach, die Verheißung gilt mir nicht, sie gilt der Kirche, ich aber bin ja ein Ungläubiger. Sie gilt auch dir, denn du hörst, die Kirche soll darum sich aufmachen und Licht werden, ihr Licht leuchten lassen, daß jene noch im Dunkel sitzenden Völker auch Kinder des Lichts werden. Die Verheißung: „Dein Licht kommt und die Herrlichkeit des HErrn gehet auf über dir“, gilt auch dir. Verschließe dein Herz nicht dem Lichte und dein Heiland wird bei dir einkehren als die Gnadensonne und dein Herz mit seinem himmlischen Glanze erfüllen, seinen Heilandssegnen, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit dir schenken. O, so laß dich durch diese herrliche göttliche Verheißung ermuntern, die Nacht zu verlassen und ein Kind des Lichtes zu werden.

Und du Christenherz, höre, auch dir gilt diese Verheißung: „Dein Licht kommt und die Herrlichkeit des HErrn gehet auf über dir.“ Du kämpfst, das ist wahr, wider die in dir noch sich findende Finsterniß. In dir stecken noch die Dornen des Geizes, das erkennst du, es schmerzt dich, du versuchst sie auszureuten; aber immer empfindest du ihre verwundenden Stiche wieder; in dir steckt noch die Sorge, du ringest dagegen mit Gebet und Flehen, aber siehe, kaum ist ein Sorgenstein von deinem armen beschwerten Herzen abgewälzt, so hat sich schon wieder ein zweiter in dessen Stelle gesetzt; du kämpfst gegen die so stark dir noch anhaftende Eitelkeit, aber siehe, kaum hast du dich wegen derselben heilsam vor deinem Gott geschämt, so ist die Selbstgefälligkeit mit ihrer frechen Stirne schon wieder zum Vorschein getreten; du kämpfst wider deine Zornmüthigkeit, aber siehe, kaum hast du das Wort auf dich angewandt: „Des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist“, so regt sich das alte Uebel schon wieder. — Da wirst du kleinmüthig, der Gedanke beschleicht dein Herz: Ach, es

hilft mir ja doch alles nichts! Nicht also, mein Bruder, meine Schwester, sondern höre die Verheißung deines Gottes: „Dein Licht kommt und die Herrlichkeit des HErrn gehet auf über dir.“ Vielleicht ist die Ursache des geringen Erfolgs diese, daß du es bisher zu sehr im Vertrauen auf deine eigene Kraft versucht hast. Wirf dich nun von heute an ganz auf des Propheten Verheißung. Du sollst erfahren, daß kraft derselben das liebe Jesulein, das Licht der Welt, der starke HErr Zebaoth, in dein Herz einziehen und in vollem Maße seine Kraft in dir Schwachen mächtig sein lassen wird.

Du schaust hin auf das Werk der Mission im Einzelnen und du sprichst: Mein Weib ist leider nicht so fromm, als es einer Christin zukommt; oder du: Meinem Manne fehlt eins, ein bekehrtes Herz; oder du: Ach, mein Sohn, meine Tochter macht mir viel Herzeleid, mein Kind wandelt den breiten Weg, der zum Verderben führt; oder du: Ach, mein Vater, meine Mutter hat solche Sünden an sich, wobei der Glaube nicht wohl bestehen kann, wie ist mir so bange um seine, um ihre Seele; oder du: Da ist mein Freund, mein Nachbar, wie traurig sieht's mit dem aus und was habe ich schon bisher versucht, gelehrt, gestraft, gewarnt, gelockt, gebeten, ja, zu Gott geschrien, zum Theil mit heißen Thränen; aber die Finsterniß will nicht weichen, sie bietet mir Troß!

Auf, mein Herz, und werde Licht! Laß das Licht des Glaubens und der Hoffnung nicht in dir verlöschen. Siehe, hier steht dir deines Gottes Verheißung: „Dein Licht kommt und die Herrlichkeit des HErrn gehet auf über dir.“ Deine selige Stunde wird dir gewiß schlagen; denn der HErr gibt dir hiermit die Verheißung, daß deine Arbeit in ihm nicht vergeblich sein soll.

Du schaust hin auf die Mission im Ganzen und du denkst: Ach, da und dort wie traurige Erscheinungen! Schau' ich hin auf das große Feld und auf unsere geringe Kraft, so entfährt mir unwillkürlich der Seufzer: Was ist das unter so viele? — Höre, laß diese finsternen Gedanken fahren, ergreife als ein Kind des Lichtes und des Tages deines Gottes Verheißung: Vers 3—6. Es ist ja wahr, nicht alle Seelen, nach denen wir unsere Netze auswerfen, werden wir wirklich fangen; aber ebenso wahr ist es auch, alle Seelen, welche uns Gott, unser HErr, nach seinem ewigen, guten und weisen Rath als einen Segen unserer Arbeit zugedacht hat, sollen wir gewinnen. Darum frisch, muthig, fröhlich und getrost weiter im Werk des HErrn. Die Stunde wird kommen, daß wir unsere Lust sehen und unser Herz sich wundern und ausbreiten wird. Ja, sie ist schon jetzt, warum wollen wir unser Auge vor dem Segen verschließen? Gibt uns Gott nicht einen Sieg nach dem andern? Müssen wir nicht schon hier bekennen: HErr, dein Pfund hat zehn erworben?

Doch, meine Theuren, die Stunde, da uns erst recht die Erfüllung dieser göttlichen Verheißung in ihrer ganzen Fülle offen und klar vor

Augen treten soll, das ist jene Stunde, da der Herr sichtbar wieder auf die Erde hernieder kommen und die ganze Welt mit seinem majestätischen Lichte erfüllen wird. Da wird es denn heißen: „**Si**, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude.“

Sehet, meine Lieben, welche überschwängliche Ermunterung haben wir zu dem Ausruf des Propheten: „**Mache dich auf, werde Licht!**“ Der Herr kröne nun sein Wort mit viel Segen. Amen. Str.

Hospitalspredigt über Matth. 25, 34. 36. 39. 40.

Herr Jesu Christ, Du willst zwar uns armen Sündern die ewige Seligkeit umsonst aus freier Gnade und Barmherzigkeit schenken, aber wenn wir nun im Glauben an Dich unserer Seligkeit fröhlich gewiß sind, so willst du auch, daß wir hingehen und Barmherzigkeit gegen unsern Nächsten beweisen; und um uns dazu desto williger zu machen, sprichst Du: „**Was ihr gethan habt den Geringsten unter meinen Brüdern, das habt ihr mir gethan.**“ Siehe, lieber Heiland, wir wollen uns heute durch Dein Wort zu einem besondern Werk der Barmherzigkeit ermuntern, zu unserm Hospitalwerke, — ach, wir bitten Dich, laß solches Dein Wort reichlich an uns gesegnet sein. Laß uns immer lebendiger die Herrlichkeit dieses seligen Werkes erkennen, daß wir nämlich in jedem Kranken, den wir in unser Hospital aufnehmen und verpflegen, Dich, unsern lieben Heiland, selbst aufnehmen und verpflegen, und daß du am jüngsten Tag vor allen Engeln und Menschen es rühmen willst: „**Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht.**“ Laß denn keinen unter uns in diesem dir so wohlgefälligen Werke träge und verdrossen sein, erfülle uns vielmehr alle mit immer brünstigerer Liebe dazu und laß uns desselben mit immer reicheren Gaben gedenken. Du aber halte schützend Deine treue, mächtige Heilands-hand über unser Hospital und segne unsere Arbeit an unsern lieben Kranken, an Leib und Seele, in Zeit und in alle Ewigkeit. Amen.

In Christo Jesu geliebte Brüder und Schwestern!

In diesen Tagen wird es 25 Jahre, daß unser evangelisch lutherisches Hospital durch den theuren, nun seligen Pastor Büniger im Verein mit einigen Gliedern unserer Gemeinden ins Leben gerufen worden ist. Klein und unscheinbar, wie alles im Reiche Gottes, fing auch dieses Werk christlicher Barmherzigkeit an. Ein gottseliger Christ räumte in seinem Hause zwei Stüblein zur Krankenpflege ein, und ein Student unsers hiesigen Seminars, der nachmalige, nun auch schon in die selige Ewigkeit eingegangene Pastor Böse, war der erste, der in diesem so gegründeten Hospital Aufnahme und

Pflege fand. Aber Gottes Wohlgefallen und Segen ruhte auf dem Werke. Bald konnte das Hospital in ein eigenes, wenn auch kleines Haus verlegt werden, und abermal nach einigen Jahren in das schöne, aber nicht günstig gelegene Doppelhaus an 7ter und Sidney-Strasse, in welchem fünfzig Kranke Aufnahme finden konnten; bis uns der ewig treue und reiche Gott diesen Sommer, gleichsam als eine Jubelfestgabe, das neue, bequeme, große und so schön gelegene Haus schenkte, in welchem unser Hospital nun wohl seine beständige Wohnung haben wird. Da genießen nun unsere lieben Kranken, so zu sagen, ländliche Ruhe und ungestörten Frieden, zwar in der Stadt und doch ferne von dem Getöse und der Unruhe der Stadt. Ein freundlicher Garten um das Haus, die nahegelegene Kreuzkirche mit ihrem schönen Gottesacker, ein Blick in die freie schöne Gottesnatur erquickt und erfreut nun unsre lieben Kranken, die im alten Gebäude dies alles entbehren mußten. O, wer es je erfahren hat, was es dem Herzen ist, nach langem Aufenthalt in trauriger, dumpfer Krankenstube wieder einmal in einen lieblichen Garten oder in die freie Gottes-Natur zu treten, den blauen Himmel und den hellen Sonnenschein schauen zu dürfen, der wird es fühlen und sich darüber freuen können, daß unsere lieben Kranken in unserem jetzigen Hospital diese große Freude und diesen Genuß haben. Billig sprechen wir daher heute über all den reichen Gottessegens über dieser Anstalt während ihres fünfundzwanzigjährigen Bestehens dankbar: „Der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich!“

Als ein Opfer ihres Dankes für Gottes Güte und Segen über unserm Hospital und als ein Zeichen ihrer Liebe hat denn auch unsere liebe Gemeinde beschlossen, heute einen besonderen Gottesdienst zu feiern und dieses Werk christlicher Barmherzigkeit einmal aus Gottes Wort vorstellen und beleuchten zu lassen, um zu neuer Liebe und brünstigerem Eifer dafür zu ermuntern. — Und wie gerne komme ich diesem Auftrage nach! Ist es doch ein so herrliches, seliges Werk, das uns Gott in und mit unserm Hospital treiben läßt, daß wir es nimmer genug rühmen, nie zu viel dafür thun können! — Gott gebe mir daher Geist und Gnade, euch dies heute zu großem Segen ans Herz zu legen. Unter seinem Beistand laßt uns daher jetzt die Frage vorlegen:

Was soll uns erwecken, unseres Hospitalwerkes in stets neuer und brünstiger Liebe zu gedenken? Ich antworte:

1. die große Herrlichkeit dieses gottgefälligen Werkes,
2. der große Gnadenlohn, der demselben verheißen ist.

1.

Daß, meine Lieben, unser Hospitalwerk ein recht gottgefälliges, weil von Gott gebotenes Werk sei, das könnte ich, so zu sagen, mit tausend Bibelstellen beweisen; es bezeugt dies aber vor allem das Gebot: „Liebe deinen Nächsten

als dich selbst.“ Denn freilich wohl ist das rechte Nächstenliebe, wenn ich hilflos, arm und krank bin und ein Christ trägt mich voll Erbarmen in sein Hospital, wo ich an Leib und Seele gepflegt werde. Aber ich habe, Gott Lob! in unserer Gemeinde nicht nöthig, dies erst aus Gottes Wort zu beweisen. Das ist unter uns eine ausgemachte Sache und bezeugt ja die Gründung und 25jährige Erhaltung unseres Hospitals durch die Gaben eurer Liebe. Der Zweck meiner Predigt ist vielmehr dieser, uns vorerst die große Herrlichkeit dieses Werkes recht lebendig vor Augen zu stellen und dadurch zu stets neuer, brünstiger Liebe dazu zu erwecken. Eben deshalb habe ich auch die verlesenen Textesworte gewählt, in welchen der Herr Christus sagt: „Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht.“ Dies Wort gilt von unserem Hospitalwerk und beschreibt uns die große Herrlichkeit desselben. Denn fragen wir: Wann haben wir Christum krank gesehen und sind zu ihm gekommen mit Hilfe, Pflege und Trost? — so antwortet Christus selbst: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan.“ O, welch ein Ausspruch! Wenn du also, lieber Zuhörer, einen armen Kranken liegen siehst, der deiner Hilfe bedarf, so siehst du in ihm deinen Heiland krank vor dir liegen, und wenn du nun diesen armen Kranken aufhebst und bringst ihn zur treuen Pflege in unser Hospital, oder hilfst nur mit deinem Gebet und Gaben, daß unser Hospital erhalten und die Kranken darin verpflegt und wohl versorgt werden können, wisse es, du hast damit deinen lieben Herrn Jesum selbst aufgesucht, verpflegt, versorgt und getröstet. Darum sagt er: „Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht.“

Wie nun, meine theuren Zuhörer, was könnte uns mehr erwecken, unseres Hospitalwerkes in stets neuer und brünstiger Liebe zu gedenken, als diese beseligende Wahrheit: In jedem Kranken unseres Hospitals pflegen wir unsern lieben Heiland Jesum Christum selbst! — Fürwahr, Größeres, Herrlicheres kann von unserm Hospitalwerke nicht gesagt werden! — Laßt es uns nur ein wenig überlegen und durch Beispiele klar und lebendig zu machen suchen. Denket euch, was es schon Großes wäre, wenn der Heiland nur gesagt hätte: Wer einen Kranken in herzlicher Liebe zu mir aufnimmt, der soll wissen, daß ich das so ansehe, als wäre es meiner lieben Mutter Maria erwiesen. — Welch eine große Verheißung wäre schon das! Schon dies müßte unsere brünstigste Liebe zu unserem Hospitalwerk erwecken. Denn wer wollte, wenn er könnte, der Mutter Jesu nicht mit Freuden alle Liebe erweisen? — Oder denket euch, wenn in der heiligen Weihnacht ein gutherziger Gastwirth die lieben, armen und in Bethlehem fremden Eltern Christi, Joseph und Maria, ermüdet von der Reise und verlassen auf der Straße gesehen und dieselben, ohne zu wissen, wen er beherberge, mit Freuden in sein Haus aufgenommen und ihnen seine beste Stube eingeräumt hätte, welches große, herrliche Werk hätte er gethan, welchen

himmlischen Segen bei sich aufgenommen? Sein Name würde genannt mit Ehre und Freude bis zum jüngsten Tag, ja, in Ewigkeit. Als die Bundeslade nur drei Monate in ObedEdoms Haus war (2 Sam. 6, 11.), segnete ihn Gott überschwänglich und wunderbar. Was war aber die Bundeslade gegen die Eltern Jesu? — Welchen reichen Gottesseggen würden sie gebracht haben? — Aber sehet, ein solches Segenshaus wäre unser Hospital schon dann, wenn der Herr Christus nur gesagt hätte: Wer einen Kranken aufnimmt, der nimmt meine liebe Mutter auf! —

Aber das ist unserm Heilande noch zu wenig. Er sagt nicht: Meine Mutter, sondern mich hat er aufgenommen. „**Ich**, ich bin krank gewesen und ihr habt **mich** besucht. Denn was ihr gethan habt diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr **mir** gethan.“ — Also ein so wohlgefälliges und herrliches Werk ist es vor seinen Augen, hilfloser Kranken sich anzunehmen, daß er feierlich mit einem „Wahrlich“, mit einem Eide erklärt, es ist nicht anders, denn als ob ich selbst krank wäre und würde von euch gepflegt. O, was könnte doch der Heiland Herrlicheres von unserem Hospitalwerke sagen! — Damit macht er ja unser Hospital zu **seinem** Krankenhaus, jeden Kranken darin zu seiner Person und jeden Liebesdienst an den Kranken zu einem Liebesdienst, der ihm selbst erwiesen wird. Ach, wie sollte das unser Herz entzünden und mit neuem, brünstigem Liebesseifer für unser Hospitalwerk erwecken! —

Lesen wir, meine Lieben, die Leidensgeschichte unsers lieben Heilandes und stellen uns sein Jammerbild vor, wie er, belastet mit dem schweren Kreuz auf seinem zergerisselten Rücken, nach Golgatha hinausgeht, da sind gewiß jedem unter uns schon solche Gedanken gekommen: Ach, wenn ich dabei gewesen wäre, wie gerne hätte ich ihm den blutigen Schweiß von seinem theuren Antlitz getrocknet, oder ihn mit einem Trunk erquickt, oder wenigstens ein Zeichen meiner Liebe und meines Mitleids gegeben! Aber sehet, der Heiland hat es uns viel leichter gemacht, ihm solche Liebe zu erweisen. Wenn wir dafür sorgen, daß arme Kranke aufgenommen und gepflegt werden, und wenn nun in unserm Hospital ein Kranken mit liebreicher Hand der Schweiß von seiner Stirne getrocknet, ihm ein erquickender Trunk gereicht, ein freundlich tröstliches Wort zugesprochen wird, dann ist es, lieber Zuhörer, als habest du das deinem Heilande selbst gethan, habest ihm seine Stirne abgetrocknet, ihm eine Erquickung in seinen Leiden gereicht, ein Trostwort zugerufen. — Oder stellet euch endlich noch dieses vor: Denket euch, unser Heiland läge in einem Gasthause unserer Stadt krank darnieder und ließe jetzt in dieser unserer Versammlung die Bitte aussprechen, ob nicht einer aus Liebe und Mitleid zu ihm kommen und ihm in seiner Krankheit ein wenig beistehen wollte. Wie, würden wir nicht alle wie ein Mann mit Freuden hineinrennen und ihm unsere Liebe und Pflege anbieten? Und würde es nicht jeder unter uns für seine höchste Ehre, ja, für

seine Seligkeit achten, wenn er einen Tag, oder eine Nacht, ja, nur eine Stunde seinen lieben, kranken HErrn Jesum pflegen dürfte? — Gewißlich. Nun sehet, dasselbe thun wir dem HErrn Jesu in unserem Hospitale. In jedem Kranken darin pflegen wir unsern Heiland. Und da ist es ganz einerlei, ob der Kranke Freund oder Feind, ein Glaubensbruder oder ein Falschgläubiger oder ein Ungläubiger ist; einerlei, ob er durch eigne Schuld oder unverschuldet arm und hilflos ist; einerlei, ob er ein dankbarer oder undankbarer Mensch ist, ob er sich seine Krankheit durch seine Laster zugezogen oder ehrbar gelebt hat. Ja, je elender nach seiner Seele so ein Kranker ist, desto gottgefälliger und herrlicher ist unser Hospitalwert an ihm, weil wir eben nicht bloß für den kranken Leib, sondern auch für die unsterbliche Seele sorgen. Unser Hospital ist ja ein christliches, denn der Glaube und die Liebe haben es Christo zu Dienst und Ehren gegründet und soll unseren Kranken vor allem Christum als den rechten Arzt Leibes und der Seele vor Augen stellen. Wir können getrost von unserm Hospital sprechen: Dies Haus haben wir dir, HErr Jesu, Heiland der Sünder, gegründet. Und eben deshalb gilt von ihm auch das Wort unseres Textes: „Ich bin krank gewesen und ihr seid zu mir gekommen“ und bezeugt vor Himmel und Erde die große, unvergleichliche Herrlichkeit unseres Hospitalwerkes.

Wie nun, meine Theuren, sollte uns dies nicht mit stets neuer und brünstiger Liebe dazu erfüllen? — Ja, ich sage: wen diese große Herrlichkeit nicht dazu reizen und locken kann, mit Freuden sich daran zu betheiligen, was kann, was soll den noch reizen und locken? —

2.

Und doch, meine Lieben, Christus selbst reizt uns noch durch etwas anderes zu stets neuer und brünstiger Liebe für unser Hospitalwerk, nämlich durch den herrlichen Gnadenlohn, den er dafür verheißen hat. Davon laßt mich zweitens noch ein wenig zu euch reden.

Es scheint freilich, als stünde von einem Gnadenlohn nichts in unsern Textesworten: „Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht.“ Aber abgesehen davon, daß der Heiland selbst anderwärts sagt, er wolle einen Becher kalten Wassers nicht unbelohnt lassen (Matth. 10, 23.), so enthält auch unser Text selbst eine große herrliche Verheißung davon. Wir müssen nur erwägen, wann und wo Christus diese Worte einst sprechen wird, nämlich am jüngsten Tag beim letzten Gericht. Wenn er auf dem Throne seiner Herrlichkeit, umgeben von den Scharen leuchtender Engelgestalten, alle Geschlechter der Erde um sich versammelt und die Böcke, das ist, die Ungläubigen zu seiner Linken, und die Schafe, das ist, die Gläubigen zu seiner Rechten gestellt haben wird, dann wird er zu denen zu seiner Rechten sagen: „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von

Anbeginn der Welt. Denn . . . ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht.“ O, welche Ehre, welcher Lohn erwartet uns also einst für unser Hospitalwerk! — Für so köstlich und herrlich achtet es der Herr Jesus selbst, daß er es einst am Tage des Gerichts vor seinem Vater und allen Engeln und vor allen Seligen und Verdammten öffentlich rühmen will, ja, daß er diesen Werken der Liebe gleichsam die Seligkeit zuspricht, da wir doch wissen, daß nicht diese unsere schwachen, mit so vielen Sünden besleckten Werke, sondern allein der Glaube an Jesum den Himmel mit seiner Seligkeit erlangt. Aber eben um uns recht zu reizen und willig zu diesen Werken der Barmherzigkeit zu machen, will er sie an jenem großen Tag des Gerichts öffentlich rühmen und lohnen! O, sagt selbst, wenn wir das so recht fest glauben und uns so recht lebendig vorstellen könnten, mit welcher heiliger Inbrunst der Liebe würden wir das Hospitalwerk treiben! — Denn sehet, wie wir hier im Gotteshause jetzt versammelt sind, so werden wir einst alle, keinen einzigen ausgenommen, am jüngsten Tag vor Christi Richterstuhl versammelt stehen. Wenn nun der Richter zu denen zu seiner Linken sagen wird: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, . . . denn ich bin krank gewesen und ihr habt mich nicht besucht“, o wie wird sich dann ein jeder von uns freuen, wenn wir zur Rechten Jesu stehen, die wir den Glauben im Herzen trugen, der durch die Liebe thätig ist, und dürfen das selige Wort aus dem Munde des Richters hören: „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt; . . . denn ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht.“ O, wer will die Ehre, die Herrlichkeit und Seligkeit beschreiben, ja, nur ausdenken, die dann unser Herz ewig erfüllen wird! O, wie überreich und unermesslich werden wir dann unsere geringen Werke und Gaben am Hospital belohnt sehen!

Daran denke denn, lieber Zuhörer, dies stelle dir oft und lebendig vor die Seele, und laß dich dadurch zu stets neuer und brünstiger Liebe für unser Hospitalwerk erwecken. Siehe an den großen Segen Gottes, der über unserm Hospital in den 25 Jahren seines Bestehens gewaltet hat, daran hast du theil, dafür will dich Christus einst öffentlich rühmen und belohnen! Denke daran, wie viele Kranke aus diesem Hospital schon in den Hochzeitsaal ewiger Seligkeit eingegangen sind, die dort vor Gottes Thron deine Liebe preisen und rühmen, o, was solltest du nicht bereit sein, dafür zu thun und zu opfern! Wie solltest du dich freuen, wenn der Hospitalkollektor an deine Thür klopft, die Gaben deiner Liebe zu holen, wie willig und reichlich wirfst du geben, wenn du denkst: Mein lieber Heiland ist krank und bittet mich. Denke auch nicht anders, als daß, wenn du jetzt aus der Kirche hinausgehst, dein Heiland selbst an der Thüre steht und hat das Opferbecken in der Hand und schaut dich mit seinem holdseligen Antlitz freundlich an und fragt: Ich bin krank, hilffst du mir? o, wie könntest du

es ihm abschlagen oder ihn mit einer geringen Gabe abfertigen! So lieb du ihn hast, mit solcher Freude wirst du ihm gewißlich geben, was du vermagst.

Aber nicht bloß heute, lieber Zuhörer, gedenke bei der Kollekte mit Gaben deiner Liebe unseres Hospitalwerkes, sondern allezeit. Denn die Bedürfnisse und Ausgaben der Anstalt sind fortlaufend und groß. Dazu lastet auch noch eine Schuld von mehreren tausend Dollars auf unserm neuen Gebäude. Darum wenn Gott dir einmal einen rechten Freudentag beschert, wenn du eines deiner Kinder glücklich verheirathest, wenn du sonderlichen Segen Gottes in deinem Geschäfte erfahren, oder Gott dich oder eines deiner Lieben aus tödlicher Krankheit errettet hat — o dann bringe auch deinem Heilande ein besonderes Opfer deines dankbaren Herzens für sein Hospital dar. Siehe, in diesen Tagen erhielt unser lieber Hospitalkassierer 25 Dollars eingehändigt mit den Worten: Ein Dankopfer für Gottes gnädige Errettung aus langwierigem Kranksein. O, mit welchem Wohlgefallen sieht der Heiland auf solche freiwillige Opfer eines dankbaren Herzens! Darum gehe hin und thue desgleichen, wenn deine Zeit und Stunde kommt. Und endlich, lieber Zuhörer, wenn die Zeit deiner irdischen Pilgerschaft naht, wenn du dich auf deinen Tod bereit und daher dein Testament machst — warte aber nicht zu lange damit! — dann denke nicht bloß an deine Kinder, daß du ihnen recht viel hinterläßt, sondern denke auch an deinen Heiland, laß ihn mit erben; ich meine, hinterlasse in deinem Testamente auch ihm etwas von deinen irdischen Gütern für seine Kranken, oder Wittwen und Waisen, oder Kirche und Schule, wie es eben sein guter Geist dir eingibt; denn je reichlicher du hier säest durch gute Werke, desto reichlicher wirst du dort ernten. O, wie wird dir sein, wenn die heiligen Engel im Tode, wie einst Lazarum, deine erlöste Seele mit Freuden hinauftragen in das himmlische Paradies, zum Throne Jesu Christi; wie wird dir sein, wenn dein Heiland, seine Arme gegen dich ausbreitend, gleichsam in freudiger Verwunderung ausruft: Ei — ei, du frommer und getreuer Knecht — du fromme und getreue Magd, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude!

O meine theuren Brüder und Schwestern, an diese Herrlichkeit dort laffet uns denken, so wird auch unser Herz in stets neuer und brünstiger Liebe zu unserem Hospital und allen Werken christlicher Barmherzigkeit entzündet bleiben! — Das walte Gott in Gnaden! Amen. Amen.

D. H.

Zeichenpredigt über Joh. 13, 7.

(Beim Begräbniß eines Lehrers.)

Du, Herr, bist unser Lehrer, öffne unser Ohr, daß wir recht hören; thue uns das Herz auf, daß wir vernehmen und aufnehmen Deine Weisheit und himmlischen Trost. Du, Herr, bist unser Führer, gib uns eine Hand, die Dich erfasse und stets festhalte, Du führest durch gute oder böse Tage, Du führest uns auf lichten Auen oder durch die dunkeln Pforten des Todes. Du, Herr, bist unsere Ehre, verleihe uns, daß wir preisen Dein Thun allezeit, in Trübsalen wie in Wohlthaten; daß wir preisen Dein Thun, es sei zum Leben oder zum Tode; daß wir preisen Dein Thun in Leid und Freud', preisen mit Herz und Mund, preisen in Zeit und Ewigkeit. Amen!

In Christo Jesu herzlich geliebte Zuhörer, insonderheit betrübte Leidtragende!

Nicht plötzlich und unerwartet ist der Todesfall eingetreten, der uns hier im Gotteshaus versammelt hat. Obwohl noch jung an Jahren, siechte der Entschlafene doch vor Menschaugen sicher dem Tode entgegen.

Dieses Siechthum mit dem endlichen Tode hat vieler Herzen mit tiefer Trauer erfüllt. Denn ach, was ist die sterbliche Hülle, die wir zu ihrer letzten Ruhestätte geleiten wollen? Es ist die Hülle eines gottseligen Jünglings, welcher mit Recht denjenigen zugezählt werden durfte, die in dieser lehtbetrübten Zeit mitten unter dem unschlachtigen Geschlecht dieser Welt das Salz der Erde sind. Es ist die Hülle eines treuen, liebenden Bruders, der in seinem Ernst der Gottseligkeit mit Wort und That eine stete Mahnung an alle war, die sündliche Eitelkeit dieser Welt zu verachten und das Eine zu suchen, was noth ist. Es ist die Hülle eines dankbaren Sohnes, der seinen Eltern für die angewandten Mühen und Opfer die reichsten Hoffnungen erweckte, die schönsten Früchte versprach, die in ihm die Freude und Krone ihres vielgeprüften Alters ins Grab sinken sehen.

Aber noch in besonderer Hinsicht verursacht der Tod dieses lieben Mitbruders große Trauer. Tiefe Wehmuth ergreift mich an diesem Sarge. Er war als Confirmand mein Schüler, und aus der Zahl der Confirmirten des betreffenden Jahres ist er nun der vierte, dem im Jugendalter ich das Grabgeleit geben muß. Und ganz insonderheit ist sein Hintritt mir darum so schmerzlich, weil er ein hoffnungsvoller Diener der Kirche war. Er hatte sich seinem Herrn zum Dienst in der christlichen Schule gewidmet. Mit schönen Gaben war er dazu ausgerüstet. Wie war er sich der Hoheit und Herrlichkeit seines Berufes bewußt, die Lämmer Jesu zu weiden! Mit welch brennendem Eifer suchte er diesen Beruf zu erfüllen! Wie wurde er nicht müde, zu sinnen und zu studieren, um darin immer vollkommener zu werden! Er lebte in Wahrheit in und für seinen Beruf. Hohe Hoffnun-

gen schwellten mein Herz bei dem Gedanken, welch reichen Segen die Kirche durch seine Treue und aufopfernde Arbeit erwarten und hoffen dürfe; ach, schöne Hoffnungen, die ich bald zu Grabe tragen mußte! Welch ein schwerer Kampf war es für den Entschlafenen, als er nach nur kurzer Arbeit aus dem ihm so theuren, köstlichen Berufe scheiden mußte. Mit welcher Betrübniß sah ich ihn scheiden! Gewiß nimmt auch diese christliche Gemeinde, der er gedient hat, zwar kurze Zeit nur, aber treu, an dieser Trauer Theil. Trauervoll sehen ihm seine Collegen im Schulamte nach. Und Trauer wird die Kirche, soweit die Kunde dringt, erfüllen, daß ein junger Arbeiter nach kaum begonnenem Tagewerk schon wieder abgerufen wurde, während von allen Seiten Hilferufe nach neuen Arbeitern im Weinberge des HErrn erschallen.

Wie? Wollen wir nun rechten mit Gott, murren wider Gott? Ach, dadurch würde übel nur ärger, dadurch würde auf den Verlust noch Sünde gehäuft. Nein, wir wollen uns demüthigen unter die gewaltige Hand Gottes und den Trost zu Herzen nehmen, den Gott uns in unserer Traurigkeit spendet.

Welchen Trost haben wir Christen, wenn ein liebes Familienglied und insonderheit ein Diener der Kirche in jugendlichem Alter abgerufen wird?

Wir entnehmen unserm Text einen zweifachen, nämlich:

1. es ist der HErr, der es thut;
2. wir sollen diese Wahrheit erfahren.

1.

Ein Christ weiß, daß alle gute Gabe von oben herab kommt. Es wird ihm nicht schwer, die Wohlthaten auf Gott als die Quelle zurückzuführen. Es wird ihm verhältnißmäßig leicht, in den Wohlthaten Gottes Finger und Hand zu erkennen, aber nicht gleicherweise in Kreuz und Trübsal. Er weiß und bekennet es wohl auch, daß wir durch viel Kreuz und Trübsal ins Reich Gottes eingehen müssen; aber wenn wirklich Kreuz und Trübsal an ihn herantritt, welche Kämpfe hat da oftmals sein Glaube zu bestehen! Wenn Gott uns ganz anders regiert und führt, als wir wollen; wenn Gottes Führungen dunkel und geheimnißvoll sind, das Gegentheil von Liebe und Weisheit zu sein scheinen, wie protestirt da die Vernunft und findet lauter Widerspruch darin! wie schwer hält es alsdann, Gottes Finger und Hand zu erkennen und zu verehren!

So erging es dem lieben Petrus, als der HErr ihm die Füße waschen wollte. Es erschien ihm das als ein thöricht Vornehmen, als der Würde seines HErrn zuwider, und darum sprach er: „HErr, solltest du mir meine Füße waschen?“ Welche Antwort gibt ihm aber der HErr? „Was ich

thue, das weißt du jetzt nicht.“ Als wollte er sagen: Merke auf, Petre; ich, ich thue es, ich handle hier, ich, dein HErr und Heiland. Er weist ihn also mit diesen Worten auf sich, auf seine Majestät und Liebe.

Bei einem solchen Todesfall, dadurch einer Familie ein liebes Glied, der Kirche ein treuer Diener frühzeitig, nach der Menschen Urtheil zu früh, entrissen wird, entsteht auch gar leicht der Gedanke: Wie? Sollte dabei Gott seine Hand haben? Streitet das nicht wider seine Liebe? Ist das nicht seiner Weisheit zuwider? Und die Vernunft ist mit ihrem Urtheil bald fertig: Nein, damit kann Gott unmöglich etwas zu thun haben.

Aber trotzdem bleibt es dabei: Es ist der HErr, der es thut. Gott ist und bleibt der majestätische Regent über alles im Himmel und auf Erden. Ohne ihn kann nichts geschehen; seinem Willen muß alles unterthan sein. Wie die heiligen Engel als seine Diener seine Befehle ausrichten, so müssen auch Wind und Meer seinem Wink gehorsam sein, so sind auch allerlei Trübsale, Unglücksfälle, Noth und Tod seine Werkzeuge, die ihm dienen müssen. Wie er die Dinge ruft, daß sie sind, so hat er auch das Lebensziel gesteckt, das niemand überschreiten wird. Er ist der HErr wie des Lebens, so des Todes. Und weil er das Leben gegeben hat, so darf er auch das Leben nehmen, wann und wie er will. Er ist der freie, unumschränkte Gebieter über alles. Wenn er darum einen Menschen sterben läßt, so darf die Creatur, der Wurm im Staube, ihm nicht drein reden und sprechen: HErr, was machst du? So herrlich, so majestätisch ist der große Gott!

Er führt aber die Seinen väterlich. Christen sind Kinder Gottes geworden durch den Glauben an Christum Jesum. Alle ihre Sünde ist abgewaschen durch das Blut Jesu Christi. Darum ist Zorn und Ungnade hinweg, und dagegen lauter Huld und Gnade im Herzen Gottes. Er ist väterlich gegen sie gesinnt, in väterlicher Liebe regiert und führt er sie. Diese Liebe Gottes ist die Sonne, die über den Christen steht, nicht bloß in guten Tagen, sondern auch in bösen Tagen hinter den Wolken der Trübsal. Werden sie mit Wohlthat überschüttet, so ist's ein Ausfluß der göttlichen Liebe, nicht minder aber, wenn Kreuz und Trübsal sie trifft. Auch wenn der Vater die Ruthe über seinem Kinde schwingt, so führt sie die Liebe, selbst wenn's dem Kinde anders erscheinen will. Auch wenn Gott sein Kind, vielleicht frühzeitig, abrufet, so ist's Liebe, denn er führt es heim ins Vaterhaus, und auch den Hinterbliebenen soll nach Gottes Väterrath der Trennungsschmerz zum Besten dienen.

Ja, er weiß, was uns gut ist. Wir greifen in unsern Wünschen oftmals fehl, er aber irrt sich nie. Er kennt das Herz, das immer den Irrweg will, und führt es den rechten Weg. Er kennt die drohenden Versuchungen und Gefahren und weiß ihnen durch Kreuz und Trübsal vorzubeugen. Er kennt unsere Schwachheiten und Gebrechen, aber er kennt auch die Mittel und Wege, daß wir dadurch nicht zu Schaden kommen. Er kennt unsere Kraft, und mißt darnach die aufzulegende Last ab. Er kennt des Weges

Ziel und Ende, und zu seiner Stunde ruft er darum: Es ist genug! Komm heim, mein Kind!

Lieber Christ, das halte fest im Glauben, daß Gott, wenn auch geheimnißvoll und wunderbar, doch selig führt die Seinen, und darum unterwirf dich demüthig deinem Gott und HErrn in seinen Regierungen und Führungen, sei's zum Leben, sei's zum Tode. Wie in der Weltregierung, so handelt Gott auch in der Lebensführung jedes einzelnen Christen allzeit mächtig, frei, gut und weise. Das siehst du nicht, daß Gott gut und weise handelt, wohl an, so glaub es. Das weißt du nicht, nun, dein Gott weiß es; und weißt du's jetzt nicht, so sollst du es doch hernach erfahren.

2.

„Was ich thue, das weißt du jetzt nicht“, spricht der HErr zu Petro; mein Thun erscheint dir jetzt wunderbar und unbegreiflich, thöricht und meiner unwürdig; doch, gieb dich nur zufrieden, „du wirst es hernach erfahren“, als das Thun deines gütigen und weisen HErrn erfahren. Und diese Erfahrung wurde ihm hernach durch das Wort zu Theil, da der HErr nach dem Fußwaschen den tiefen Sinn und die hohe Bedeutung seiner Handlung Petro erschloß.

Mit dem Grübeln der menschlichen Vernunft kommt man bei den Führungen Gottes nicht zum Ziel. Das mußte auch ein Assaph erfahren, da er darüber nicht eher zur Ruhe kam, als bis er in das Heiligthum Gottes ging, das heißt, Gottes Wort um Rath fragte. So ist es schon manchem Christen ergangen, daß ihn das bloße Nachgrübeln in immer tieferes Wirrsal führte, bis er in der heiligen Schrift forschte und ihm da ein Licht nach dem andern aufging. Daher hält sich ein Christ daran, daß ihm über kurz oder lang die rechte Klarheit über das jetzige Geheimniß und Dunkel geschenkt werde, und singt darum mit jenem gottseligen Sänger:

Wie Gott mich führt, so will ich geh'n,
Es geh' durch Dorn' und Hecken;
Von vornen läßt sich Gott nicht seh'n,
Doch legt wird er's aufdecken,
Wie er nach seinem Vatrath
Mich treu und wohl geführt hat;
Dies sei mein Glaubensanker.

Obwohl wir nun in diesem Leben den vollen Umfang der göttlichen Ziele nicht ermessen werden, so laßt uns doch einige der heiligen Schrift entnommene Absichten Gottes uns vorhalten, die hier gewiß am Platze sind.

Soll nicht der Tod dieses Jünglings uns alle, insonderheit die liebe Jugend, die dies so leicht vergißt, daran erinnern, daß das menschliche Leben wie der Rauch gar bald vergehet? Auf denn, jaget nicht der vergänglichsten Lust dieser Welt nach, sondern trachtet darnach, daß ihr die blei-

benden und ewigen Güter davontraget! Geht nicht, ihr Geschwister, der Tod eures lieben Bruders euch besonders nahe, und ergeht nicht dadurch an euch insonderheit ein ernster Mahnruf? Auf denn, schaffet eure Seligkeit mit Furcht und Zittern, daß ihr dort mit ihm wieder vereint werdet! Seid nicht ihr, liebe Eltern, bei dem langen Siechthum und dem Tod eures Sohnes aufs neue Zeugen von der Macht des göttlichen Worts und dem Trost der seligen Hoffnung? Auf denn, suchet in dieser himmlischen Apotheke auch jetzt den Balsam für euer verwundetes Herz! Und ihr, theure Kollegen des Dahingeschiedenen, tritt euch jetzt nicht mit neuem Glanze die Hoheit und Herrlichkeit eures Berufes entgegen, in eures Heilandes unmittelbarem Dienste zur Rettung unsterblicher Seelen zu stehen? Winkt nicht euch ermunternd die hohe Verheißung: „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich“ zu neuem Ernst, zu neuem Eifer, zu erhöhter Willigkeit und Selbstaufopferung in eurem Beruf? Und du, liebe Gemeinde, bedenkst du, daß Gott treue Diener in Kirche und Schule gibt, mußt du sie dann nicht als Gottes theure Gaben auch erkennen und werthschätzen? Bedenkst du, daß Gott sie geben muß und allein geben und erhalten kann, mußt du dann nicht mit Gebet und Flehen Gott darum anrufen?

Bleibt aber noch manches räthselhaft, noch manches dunkel und geheimnißvoll? Wohlan, bedenke, es gibt noch ein anderes „hernach“, da dann das Erfahren im höchsten Grade und vollsten Umfange in Erfüllung gehen wird, da nichts mehr dunkel und verborgen bleibt. Dies „hernach“ ist dort vor dem Throne Gottes im Lichte der Ewigkeit. Darauf weist der heilige Apostel Paulus uns hin, wenn er schreibt: „Wir schauen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort, dann aber von Angesicht zu Angesicht.“ Wie nach unserer Hoffnung die Seele des Entschlafenen dies schon jetzt erfährt, daß sie auch über das lange Siechthum und den frühzeitigen Tod als lauter herrliche und selige Führungen Gottes jubelt, Gott den HErrn in himmlischen Liedern lobt und preist, so werden auch wir, wenn der HErr durch einen seligen Tod uns aus diesem Jammerthal zu sich nehmen wird, in dieses Lob und den Preis Gottes einstimmen in alle Ewigkeit.

Wenn dann zuletzt ich angelanget bin
 Ins schöne Paradies,
 Von höchster Freud erfüllt wird der Sinn,
 Der Mund von Lob und Preis.
 Das Halleluja reine
 Singt man in Heiligkeit,
 Das Hosanna feine
 Ohn' End in Ewigkeit. Amen!

M. J. S.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsepisteln.

Neujahrstag.

Wie verschieden sind doch die Neujahrsgedanken der Menschen — der Gottlosen, der verhärteten, wie der verzweifelnden, der ehrbaren Weltmenschen und der Selbstgerechten! Wie ganz anders die Neujahrsgedanken gläubiger Christen! Sie freuen sich des Namens Jesu, der ihm heute, am Tage seiner Beschneidung, gegeben wurde, und fangen in diesem Namen das neue Jahr an. Sie freuen sich der ersten Blutströpflein, die Christus bei seiner Beschneidung vergossen hat. (Vgl. Lied: „Warum machet solche Schmerzen“, B. 3.) Sie freuen sich heute ihrer Taufe; dieselbe gilt ja für das ganze Leben; billig gedenken sie derselben, wie alle Tage, besonders bei einem so wichtigen Abschnitt ihres Lebens.

Gal. 3, 23 — 29.

Der verlesene Festtext erinnert uns unter anderm auch an unsere heilige Taufe zc.

Wie wichtig es sei, daß wir heute, am Anfang eines neuen Jahres, unserer Taufe gedenken;

1. wegen des herrlichen Trostes der Taufe,

a. welches ist dieser Trost? Sie wirkt Vergebung der Sünden und macht uns zu Gottes Kindern, B. 26. 27. Dietrichs Katechism. Fr. 480 ff.;

b. wie wichtig ist es deshalb, daß wir heute an unsere Taufe gläubig gedenken; a. blicken wir zurück in das vergangene Jahr, so wissen wir, daß uns die Sünden desselben vergeben sind und daß die Leiden väterliche Züchtigungen waren; ß. blicken wir vorwärts in das kommende Jahr, in dem es auch an Sünde und Noth nicht fehlen wird, so wissen wir, wohin wir uns wenden sollen, nämlich zu dem freien, offenen Born wider die Sünde und Unreinigkeit und zu dem Herzen dessen, der sich uns zum Vater gegeben hat und der uns als seine Kinder seliglich führen wird, Ps. 73, 24. Röm. 8, 28.;

2. wegen der großen Kraft der Taufe,

a. welches ist diese Kraft? Daß wir wider die Sünde streiten und in einem neuen Leben wandeln können. S. Luther's Großen Katechismus, Hauptst. 4. § 65.,

b. wie wichtig ist es deshalb, daß wir heute unserer Taufe gläubig gedenken! wir werden auch in dem neuen Jahr diese Kraft erfahren und als Gottes Kinder, wenn auch in Schwachheit, vor ihm wandeln. G.

Epiphaniastest.

Jes. 60, 1—6.

Das Epiphaniensfest, an welchem man der Erstlinge aus den Heiden gedenkt, ist von altersher das Missionsfest der Kirche. Unsere Epistel ist auch ein Missionstext. In ihr finden wir eine herrliche Beschreibung der Leute, welche geschickt sind, Mission zu treiben. Auch wir stehen in der Missionsarbeit. Unsere kirchlichen Zeitschriften reden davon zu uns. Unser Text muß daher unsere größte Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen.

Wann ist die christliche Kirche recht geschickt, Mission zu treiben?

1. Wenn sie voll Freude und wacker ist in dem Gedanken an das ihr selbst widerfahrene Heil, B. 1. 2. Die Mission gedeiht nur in der Kirche, wenn die Kirche in lebendiger Erkenntniß des Heils steht, selbst geistlich recht lebendig ist. Der Prophet fordert in unserem Texte das geistliche Israel auf, sich zu ermuntern, Schläfrigkeit und Verzagtheit abzuschütteln: „Mache dich auf, werde Licht!“ und begründet diese Aufforderung damit, daß er ihm das Licht zeigt, welches ihm (Israel) selbst aufgegangen ist, während rings auf der Erde Todesfinsterniß lagert. Das „Licht“, die „Herrlichkeit des Herrn“ ist Christus, das Evangelium. Das Evangelium offenbart die Herrlichkeit Gottes, in welcher er von uns Menschen hier auf Erden erkannt sein will, seine Gnadenherrlichkeit in Christo Jesu. Auch uns ist diese Gnadenherrlichkeit aufgegangen. Blicken wir doch nur auf die Gabe Gottes, die uns geworden ist! Wir haben das reine Evangelium, während so Viele in der Nähe und in der Ferne in der Finsterniß sitzen. Pabst und Secten. Wahrlich, es ist für uns nicht Zeit zum Schlafen und Trägesein. Freude muß unsere Herzen schwellen. Die Flamme des geistlichen Lebendigseins muß hell emporlodern!

2. Wenn sie eine herzliche Freude an der Ausbreitung des Reiches Gottes hat, B. 3—6. Der Prophet sagt Zion, daß auch noch Andere in dem aufgegangenen Lichte wandeln werden; er läßt Zion im Geiste sehen, wie die Auserwählten aus den Heiden von allen Enden der Erde in die Kirche eingehen. Darob — sagt der Prophet weiter — wird Zion sich freuen, B. 5. — Sind wir Glieder der Kirche, Christen, so müssen wir auch ein Herz für die Kirche haben. Leidet sie Noth an irgend einem Ort, so ist das unsere Betrübniß; geht es ihr wohl, so ist das unsere Freude. Sonderlich aber soll es uns freuen, wenn ihr Söhne und Töchter geboren werden, wenn sie den Raum ihrer Hütte weiter macht, Jes. 54, 2. Luther: „Sie ist mir lieb, die werthe Magd, und kann ihr'r nicht vergessen.“ Die Angelegenheiten der Kirche gehen einen Christen näher an, als die Angelegenheiten seines irdischen Berufs. Wenn ihm etwas Nebensache sein muß, so sind's die letzteren, nicht die ersteren, wie er ja nicht nebenbei und nebensächlich, sondern zunächst und hauptsächlich ein

Christ ist. Die Kirche ist seine geistliche Mutter, durch die er zum geistlichen und ewigen Leben wiedergeboren, zum König und Priester gemacht (Offenb. 5, 10.) ist. Gott mache unsere Herzen in Liebe warm für Zion!

3. Wenn sie bereit ist, sich mit allem, was sie hat, in den Dienst zur Ausbreitung des Reiches Gottes zu stellen. Sie hat aber

a. das Evangelium, das „Licht“, die „Herrlichkeit des Herrn“. Das Evangelium soll sie verkündigen und damit das Licht auf den Leuchter stellen. In unserem Text „kommen“ die Heiden. Das ist aber kein leibliches, sondern ein geistliches Kommen, ein Versammeltwerden zu dem einen, wahren Glauben. Dies setzt voraus, daß man zu den Heiden und Unbefehrten mit dem Evangelio gehe;

b. die Glieder der Kirche haben auch irdisches Gut, und dieses irdische Gut nimmt Gott auch in seinen Dienst zur Ausbreitung der Kirche. Die Neubefehrten bringen die Erzeugnisse und Kostbarkeiten ihres Landes, „Gold und Weihrauch“, B. 6. Luther: „Darum muß dies die Meinung Jesaiä sein, daß zu dem Glauben und Evangelio werde mit großem Haufen sich sammeln das Volk dieses Landes Arabien, und werden sich selbst dargeben mit allem ihrem Gut, Kameel, Käufer, Gold, Weihrauch, und was sie haben. Denn wo rechte Christen sind, da geben sie sich und alles, was sie haben, Christo und den Seinen zu dienen; wie wir sehen, daß auch hie auf dieser unser Seiten geschehen ist, daß große Güter zur Kirchen gegeben sind und jedermann sich selbst mit allem, was er hat, williglich und gerne gibt Christo und den Seinen; wie von den Philippinern und Corinthern St. Paulus auch schreibt, 2 Cor. 8.“ (E. A. 7, 368.) Das dürfen wir auch zu unserer Zeit von Christen unter uns sagen. Aber Viele unter uns bedürfen der Erinnerung, daß Christen nicht bloß von dem darbringen, „was übrig bleibt“. Damit wird ja die geistliche Mutter geringschätzig behandelt. Im Alten Testament wurden nach Gottes Willen nicht Letztlinge, nicht die übrig gebliebenen Brocken, sondern „Erstlinge“ gegeben. Wie viel mehr geziemt sich für uns das Geben der „Erstlinge“! Und die Christen bringen die Erstlinge nicht dar, weil sie mit dem Stecken Moses getrieben werden, sondern willig. Wie die Neubefehrten „des Herrn Lob verkündigen“, nämlich, willig, aus dankerfülltem Herzen, so bringen sie auch „Gold und Weihrauch“ dar. F. B.

Erster Sonntag nach Epiphania.

Röm. 12, 1—6.

Sobald ein Mensch von Herzen an Jesum Christum glaubt und ein wahrer Christ wird, ist er vor Gott gerecht; aller seiner Sünden soll nicht mehr gedacht werden, er hat Friede mit Gott durch Christum, es ist nichts Verdammliches an ihm, er ist ein seliges Kind Gottes. Von nun an ist

ihm nichts nöthig, als daß er die neue Art des Geistes, die er in der Wiedergeburt erlangt hat, an seinem Wandel offenbar werden lasse, daß er nicht nach dem Fleische lebe, sondern nach dem Geiste. Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder und die beweisen es. — Weil aber die Gläubigen nicht ganz Geist sind, sondern noch das Fleisch an sich tragen, und daher stets in Gefahr sind, in das alte Wesen der Sünde wieder zurückzufallen und endlich noch verloren zu gehen: so bedürfen sie stets der Ermahnung, damit sie nicht träge werden, sondern der Heiligung nachjagen. Aus diesem Grunde unterläßt es St. Paulus nie, in seinen Briefen der Lehre des Evangeliums Worte der Ermahnung beizufügen. Auch in unserem Texte liegt eine solche Ermahnung, und zwar eine recht dringende, vor.

Des Apostels dringende Ermahnung zu einem heiligen Christenwandel.

Hiernach sollen nämlich die Christen

1. sich selbst Gott zum Opfer darbringen.

a. Das Dringliche dieser Ermahnung gibt sich in Folgendem kund: Der Apostel will nicht befehlen, wie er in Christi Namen wohl thun könnte, nein, er ermahnt, er bittet und beschwört, und Christus bittet durch ihn. Wie muß schon dies das Gemüth eines Christen bewegen! Er redet ferner die Christen als seine „Lieben Brüder“ an, erinnert sie an den gemeinsamen Ursprung, wie sie Einen Vater im Himmel, Eine Hoffnung, Ein Erbe haben. Und endlich hält er ihnen „Gottes Erbarmungen“ vor, die sie in ihrer Sündennoth bereits an sich erfahren haben, die sie gewiß nicht gern wieder verschmerzen möchten. Dies der gewaltigste Beweggrund in allen apostolischen Ermahnungen: „ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes!“

b. Wozu er ermahnt. „Daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer“ 2c. Ist es nicht seltsam, Opfer im Neuen Testamente! Keineswegs. Die Christen sind Priester Gottes, Offenb. 1, 6. Ihre Opfer sind eitel Lobopfer, sie opfern Gehorsam, 1 Sam. 15, 22., die Farren ihrer Lippen, Hos. 14, 3., das Opfer des Glaubens, Phil. 2, 17., Almosen, Phil. 4, 18. Hebr. 13, 16. Am stärksten drückt es St. Paulus in unserem Texte aus: „eure Leiber.“ Wer seinen Leib Gott zum Opfer gibt, der behält auch die Seele nicht für sich, der gibt auch Gott sein Herz, Spr. 23, 26., ja, Leib und Seele, sich selbst ganz und gar mit allem, was er ist und hat. Und dieses ist der rechte wahre Gottesdienst, ein Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit, oder, wie es St. Paulus hier ausdrückt, „euer vernünftiger Gottesdienst.“ Ein solches Opfer ist lebendig, der christliche Priester ist ja selbst das Opfer, und das Sterben des alten Menschen ist das Leben des neuen; es ist heilig, durch das Blut Christi geheiligt und Gott ganz hingegeben; es ist endlich Gott wohlgefällig, weil mit freiwilligem Geiste und im Glauben darge-

bracht. Hebr. 11, 6. — Doch merke, was aus dieſem erſten Theile folgt Es iſt dies:

2. Chriſten ſollen ſich nicht der Welt gleichſtellen, ſondern in allen Dingen nach Gottes Willen richten.

a. Sie ſollen ſich nicht der Welt gleichſtellen, B. 2. Man kann ſich alſo nicht der Welt gleichſtellen, nicht auf ihre Denkweiſe eingehen, nicht an ihren Lüſten und Freuden theilnehmen, ohne ſich von Gott und ſeinem Dienſte loſzufagen. Aber welche Gewalt übt nicht die Welt über uns aus! Wie reizend kommen uns ihre Vergnügungen vor, die ſie bietet! Wie groß die Vortheile, die ſie ihren Dienern verſpricht! Wie gern glaubt man, was allgemein gethan wird, das ſei erlaubt! Wie werden ſo viele Handlungen, die unſeren ernſten Voreltern als greuliche Sünden erſchienen, kaum für Schwachheiten gehalten! Aber höret den Apoſtel! Gott und die Welt hat nicht Raum in demſelben Herzen.

b. Sie ſollen ſich in allen Dingen nach Gottes Willen richten. Das meint St. Paulus, wenn er ſpricht: „ſondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget“ 2c. Von innen heraus ſoll ſich der Chriſt immer mehr verändern laſſen, in allen Stücken den Willen Gottes zu erkennen ſuchen, und, wenn er ihn erkannt hat, auch thun. Prüfe alles, auch deine Handlungsweiſe, ob das Wort, der Weg, die That mit Gottes Wort übereinſtimmt. Das Wort ſei dein Prüfſtein; der Gotteswille, nicht der Weltgebrauch, deine Richtſchnur! Suche das Gute, das Vollkommene, das Gottgefällige in allen Dingen zu erkennen, denn das iſt der Gotteswille, und ihn zu thun laß deine Luſt ſein. — Von allgemeineren Ermahnungen geht nun Paulus zu den beſonderen, zunächſt zu denen in Betreff der Demuth und der Bruderliebe über, und beruft ſich dabei auf die ihm gegebene Gnade“, das iſt, auf ſein Apoſtelamt (Röm. 1, 5. 15, 15. Ephes. 3, 7. 8.).

3. Chriſten ſollen gegen einander Demuth und Liebe betweiſen.

a. Demuth, B. 3. Die Welt iſt voll Dünkels, ihre Sache iſt es, hoch herfahren. Der Eine bläht ſich, weil er klüger, der andere, weil er reicher iſt, denn andere. Ein jeder vergißt: „Was haſt du, das du nicht empfangen haſt?“ Achtet auf die Geſpräche an den Orten, da die Welt zuſammenkommt, was iſt Inhalt und Ton derſelben? Eitles Rühmen — alles, was aus dem Hochmuth ſtammt. — Anders ſoll es bei den Chriſten ſein. Die ihnen verliehenen Gaben ſollen ſie nicht überſchätzen, ſich um derſelben willen nicht erheben, ſondern mäßig von ſich halten, bedenkend, daß jeder Chriſt ſeine eigene Gabe, daß überhaupt jeder nur ein gewiſſes Maß des Glaubens und der geiſtlichen Gaben, keiner alle beſitze. Iſt Demuth nöthig, damit der Leib Chriſti nicht zertrennt werde, ſo Liebe, damit er gedeihe.

b. Liebe, welche mit ihren Gaben willig den Brüdern dient, B. 4—6. Der menschliche Leib mit seinen Gliedern das schönste und sprechendste Bild der dienenden Liebe. Es erhebt sich nicht nur kein Glied des Leibes über das andere, keines spricht: ich bin das vorzüglichste, das wichtigste, das edelste, sondern es dient auch jedes dem andern in aufrichtiger Liebe. Das Haupt, das Auge, der Fuß, die Hand stehen jeden Augenblick den übrigen Gliedern zum Dienste bereit, jedes dient gern und aufopfernd mit seiner Gabe. Bist du also ein Glied am Leibe Christi, so halte es für deine einzige Aufgabe, dich, dein Leben und deine Zeit im Dienste des Nächsten zu verbrauchen, wie ein Licht, das, indem es anderen leuchtet, sich selbst verzehrt. G. S.

Zweiter Sonntag nach Epiphania.

Röm. 12, 7—16.

Durch alle Schriften des Apostels Paulus geht der Ruhm der göttlichen Gnade; sie ist sein Licht, seine Freude, sein Trost, seine Kraft, seine Hoffnung, sein Ein und Alles! Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin — nämlich aus einem vornehmsten der Sünder ein reiches, seliges Kind Gottes. — Diese Gnade rühmt er auch in unserer Epistel. Unmittelbar vor derselben schrieb er: „Wir haben mancherlei Gaben, nach der Gnade“ u. s. w. In unserem Texte zählt er dann diese Gnadengaben auf, zeigt die herrlichen Wirkungen derselben im Leben der Christen und ermuntert und lockt sie, mit heiligem Ernste und Eifer denselben immer mehr nachzujagen, immer vollkommener darin zu werden. Wir betrachten daher:

Das Christenleben ein Leben in der Gnade;

1. es hat in der Gnade Gottes seinen Ursprung;

a. was ist die Gnade, die der Apostel rühmt? a. die erworbene Gnade Christi, wodurch Gott uns Menschen versöhnt und geneigt ist, alle Sünden zu vergeben, uns mit den herrlichsten Gütern und Gaben zu schmücken, β. die im Wort und Sacrament verkündigte, angebotene, durch den Glauben ergriffene Gnade, durch welche ein Mensch wie Paulus aus einem Sünder ein seliges Gotteskind wird, die Welt verläßt, trachtet nach dem, das droben u. s. w.,

b. was sind die Gaben, die die Gnade wirkt? a. Amtsgaben, B. 7. und 8., β. allgemeine Gaben zum Dienste Gottes und des Nächsten und zwar brünstige, aufrichtige Liebe κ. gegen Gott, B. 9., liebt das Gute, haßt das Böse, B. 12. und 13., schickt sich in die Zeit, ist fröhlich in Hoffnung u. s. w., γ. gegen den Nächsten, B. 10. und 15., Fleiß in seinen Berufswerken bei Dienst des Nächsten, B. 11., verschiedene Werke der Liebe bis zur höchsten Spitze, Feindesliebe, B. 13. und 14., Friedfertigkeit und Demuth, B. 16.

Ein solches tugendreiches Leben in der Gnade war das des Apostels Paulus — er übertraf sie Alle darin und ist nicht stolz, sondern spricht demüthig: „Durch Gottes Gnade bin ich — der geringste unter den Aposteln, nicht werth, daß ich ein Apostel heiße.“ Hüte dich also vor Hoffart; was du hast, ist Gottes Gnade, wahres Christenleben, Leben in der Gnade, nicht in eigener Kraft, nicht du, sondern Gott und seine Gnade soll durch solches Christenleben verherrlicht werden.

2. Es dient zugleich zur Verherrlichung derselben,

a. die Kirche und jede einzelne Gemeinde erscheint als ein heiliges Volk Gottes, wenn alle ihre Glieder in solcher Treue und Gewissenhaftigkeit in ihren Berufswerken vor allen Weltmenschen sich auszeichnen und mit solchen Tugenden geschmückt sind, deren kein Weltmensch fähig ist, die er doch aufs höchste loben muß, 1 Petr. 2, 9. Jes. 43, 21. 2 Mos. 19, 6. — Wie hat Paulus die Gnade verherrlicht durch seine leuchtende Treue im Amt und gottseliges Leben!

b. Viele Ungläubige werden dadurch zum gläubigen Ergreifen der Gnade bekehrt und preisen sie mit uns, Matth. 5, 16.,

c. Gottes Ehre gepriesen in Zeit und Ewigkeit. — — Welch ein herrliches, seliges Ziel des Christenlebens! D. H.

Dritter Sonntag nach Epiphania.

„Siehe, wie fein und lieblich ist's, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen.“ Ps. 133, 1. Das ist auch der Wille des HErrn, Marc. 9, 50. Hebr. 12, 14. Von vielen wird dies Wort des HErrn falsch verstanden, z. B. von den Unierten und den weltlich gesinnten Christen; von vielen wird es ganz und gar verachtet, von solchen, die vor der Sünde der Zwietracht, der Unversöhnlichkeit, der Rachgier zc. gar nicht erschrecken. Beides sind verwerbliche Irrwege. Laßt uns den rechten Weg gehen, den uns unsere Epistel zeigt.

Röm. 12, 17 — 21.

Wie Christen mit allen Menschen Frieden haben sollen,

1. wenn es möglich ist;

a. die Lehre betreffend, ist der Friede unmöglich, wenn von ihnen gefordert wird, die himmlische Wahrheit zu verleugnen, dem Irrthum beizupflichten oder den Irrthum ungestraft zu lassen zc. S. Luther zu Gal. 5, 9. 26. 6, 1. in seinem Kommentar;

b. das Leben betreffend, ist der Friede unmöglich, wenn von ihnen verlangt wird, daß sie Sünde gut heißen und nicht strafen, mit der Welt laufen zc. sollen, Ps. 120, 7. Joh. 15, 19. f.; vorausgesetzt nun, daß nichts wider Gottes Wort und ihr Gewissen gefordert wird, sollen Christen mit allen Menschen Frieden haben,

2. so viel an ihnen ist; sie sollen ihrerseits alles thun, was zum Frieden dient. Luther: „Sie sollen keine Ursache geben dem Unfrieden, sondern ehe leiden alles, was man thut, daß doch unserthalben der Friede bleibe. . . . Denn daß Friede bleibe allenthalben, ist in keines Gewalt; wie man spricht: Ich kann nicht länger Frieden haben, denn mein Nachbar will“ 2c. Rpost. Erl. A. 8, 46. Christen sollen daher

a. alles thun, was den Frieden erhält, B. 17. f.,

b. alles thun, was zur Wiederherstellung des Friedens dient, B. 19. f.

G.

V e r m i s c h t e s .

Mancherlei Predigten. Als im Jahre Christi 1529 im Monat September das Colloquium zu Marburg in Hessen zwischen etlichen Theologen wegen etlicher streitigen Artikel gehalten wurde, hat Landgraf Philipp von den Herren Theologen damals gnädig begehret, daß sie ordentlich daselbst nach einander in der Kirche predigen und sich hören lassen wollten; wie denn auch geschehen und hat den Anfang hiezu gemacht Andreas Osiander, Superintendent der Stadt Nürnberg. Derselbe predigte von dem Fall unserer Eltern, wie dieselben hätten müssen nothwendig sündigen, und wenn sie gleich nicht gesündigt hätten, so hätte doch der Sohn Gottes nothwendig müssen Mensch werden. Als diese scholastische Predigt Lutherus gehöret, hat er zu Philipp Melanchthon gesagt: Ach, dieser vermessene Geist Osiander wird noch einmal greuliche Kezerei auf die Bahn bringen! Wie denn auch geschehen. Danach hat daselbst gepredigt Ulrichus Zwinglius von der ewigen Gnadenwahl, wie Gott etliche wenige Menschen zum ewigen Leben erwählet, die meisten aber zur ewigen Verdammniß erschaffen und verstoßen hätte. Martinus Bucerus hat gepredigt von den ewigen Wohnungen im Himmel, davon er so subtil und so geschwinde discurreiret, daß die einfältigen Zuhörer weniger als nichts davon verstanden. Johannes Ocolampadius hat von der heiligen Dreifaltigkeit einen Sermon gehalten und disputiret, wie es möglich sei, daß drei selbständige unterschiedene Personen in dem einigen, ewigen, göttlichen und unzertrennlichen Wesen wären. Wie nun die Ordnung an Lutherum kommen und jedermann vermeinet, daß, weil er am allerersten wider den Pabst zu schreiben angefangen, er auch jezo was sonderlich Neues und Subtiles fürbringen werde, hat er aus dem Evangelio Dom. 19 p. Tr. die Worte: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben“ — fein deutlich und einfältig erkläret, wie wir der Vergebung der Sünden können gewiß sein.“ Denn er als ein wohlgeübter Theologus hat gar wohl gewußt, wie viel an dieser Lehre einem jedweden Christen gelegen sei. Als nun die Theologen also nach einander gepredigt, hat Landgraf Philipp seine Rätthe gefragt, welcher

ihnen unter denselbigen am besten gefallen und die beste Predigt gethan. Sie antworteten, wie sie sich so sehr über die hohen und herrlichen Gaben der Herren Theologen gewundert; sie hätten es aber so subtil, so kraus und bunt gemacht, daß sie nichts Sonderliches fassen noch verstehen können; müßten nach ihrer Einfalt bekennen, daß des Herrn Lutheri Predigt die beste gewesen, weil sie daraus hätten gelernt, wie sie von Gott dem Vater durch Jesum Christum könnten Vergebung der Sünden erlangen, item, wie sie könnten recht beten und sich in allem Kreuz und Unglück trösten.

Wie der Baptistenprediger Charles H. Spurgeon in London Begriffe zu individualisieren versteht. — Über die Worte: „So laßt uns nun nicht schlafen, wie die andern, sondern laßt uns wachen und nüchtern sein (1 Thess. 5, 6.)“ spricht er, die Begriffe schlafen und wachen individualisierend, folgendermaßen: „O Christen, wißt ihr nicht, daß der HErr kommt? In einer Stunde, da ihr es nicht meint, wird der kommen, der einst auf Golgatha bebend hing; das Haupt, das einst mit Dornen gekrönt wurde, wird bald mit einem Kopffschmuck von schimmernden Kleinodien gekrönt werden. Er wird in den Wolken des Himmels kommen zu seiner Kirche. Wolltest du schlafend erfunden werden, wenn dein HErr kommt? Willst du den thörichten Jungfrauen gleichen, welche schliefen, während der Bräutigam verzog? Wenn unser Meister heute käme, würden nicht die meisten von uns sich fürchten müssen, ihn zu sehen? Wenn ein großer Mann uns besuchen will, wie putzen und reinigen wir uns und unser Haus! In jeder Ecke des Zimmers wird das Spinnengewebe weggeschafft; jeder Teppich wird umgekehrt; und man bemüht sich ernstlich, das Haus rein zu haben für den Gast. Und du willst das Haus deines Herzens nicht reinigen, wenn dein HErr kommt? So wachet denn, damit der HErr, wenn er kommt, euch bereit finde. Ihr fleischlichen Christen, die ihr Spiele und Bälle besucht, wollt ihr, daß euch Christus bei eurem Tanz antreffe? Ihr fleischlichgesinnten Handelsleute, wollt ihr, daß Christus euch in eurem betrügerischen Sinn antreffe? Die ihr die Armen unterdrückt und sie ihres Lohnes beraubt, wie schrecklich wird euch die Zukunft des HErrn sein! Wir haben von einem Matrosen gehört, der beim Sinken seines Schiffes in die Kajüte rann, um einen Beutel mit Gold zu rauben. Er wurde zwar gewarnt, daß er mit dieser Last nicht schwimmen könne, allein er band sich den Beutel um die Lenden, sprang in die See und versank für immer. Und so, fürchte ich, werden manche Reiche, die ihr Geld nicht recht anzutwenden wissen, zur Hölle sinken, erdroffelt durch ihr Gold, das wie ein Mühlstein um ihren Hals hängt. Darum erwache, o Christ, von deinem Schlaf, denn dein HErr kommt. Du willst schlafen, während dein HErr im Anzug ist — du willst schlafen, während Myriaden von Seelen verloren gehen, und die Hölle gefüllt wird — du willst schlafen, während Christus entehrt wird, schlafen willst du, während der Teufel dein schlafend Angeficht angrinst — schlafen willst du,

während die Dämonen um deine schlummernden Trümmer umhertanzen und in die Hölle die Nachricht geben, daß ein Christ eingeschlafen ist? Du wirst den Teufel nie im Schlaf erhaschen, aber er wird dich erhaschen im Schlafe. Wache deshalb und sei nüchtern, daß du allezeit in dem feiest, was deines Gottes und seines Reiches ist.“

Wenn Chrysostomus von dem nachlässigen Besuch der Gottesdienste spricht, so erklärt er unter anderem folgendes: „Schon oft habe ich geredet, aber ihr höret mich nicht; ich werde jedoch nichtsdestoweniger fortfahren zu predigen. Fließen doch auch die Bäche, wenn gleich niemand Wasser holt, sprudeln die Quellen, wenn gleich niemand schöpft, strömen die Flüsse, wenn gleich niemand trinkt. Wenn mich nicht zehn hören, hören mich vielleicht fünf, wenn nicht fünf, vielleicht einer, und wenn auch keiner, so werde ich doch meine Stimme erschallen lassen, wie Jesaias, der ob des Ungehorsams des Volks nicht predigen will, dessen Eingeweide verzehret werden, bis er redet.“

Du klagst: „es geht den Leuten nicht zu Herzen, was ich predige.“ Ich frage: gehts auch von Herzen? Was nicht von Herzen, das geht auch nicht zu Herzen. (Heinr. Müller, Erquickst.)

Barter sagt: „Ich sehe mich zu der Erklärung genöthigt, daß das Hauptelend der Kirche daher rührt, daß so viele Prediger werden, ehe sie Christen sind.“

Der heilige Antonius hat nach der Sage auch den Fischen gepredigt. Begeisterte Fischpredigten kann man zuweilen aus dem Munde hochgefeierter Kanzelredner vernehmen. Die Zuhörer sperren Mund und Nase auf, aber — die Predigt geht über die Köpfe hinweg.

„Fische große, Fische kleine,
Bornehme und gemeine,
Erheben die Köpfe,
Wie verständ'ge Geschöpfe,
Auf Gottes Begehren
Antonium anzuhören.

Die Predigt geendet,
Ein jedes sich wendet,
Die Hechte bleiben Diebe,
Die Aale viel lieben,
Die Predigt hat g'fallen,
Sie bleiben wie alle.

Die Krebs gehn zurücke,
Die Stodfisch bleiben dicke,
Die Karpfen viel fressen,
Die Predigt vergessen.
Die Predigt hat g'fallen,
Sie bleiben wie alle.“

G. G.

Literatur.

In welchem Sinne feiert die lutherische Kirche Dr. M. Luthers 400-jährigen Geburtstag durch ein kirchliches Fest? Predigt gehalten am 25. Sonntag nach Trinitatis (den 11. November) 1883 — von J. H. Siefert.

In dieser trefflichen Predigt wird das Thema gründlich erörtert und die Frage also beantwortet: 1. Um Gott die Ehre darzubringen, die ihm in Anbetracht der Erweckung Luthers und des Werkes der Reformation gebührt; 2. um die Dankbarkeit für die empfangenen Wohlthaten, die uns Christen geziemt, zu üben; 3. um die Treue gegen die anvertrauten Wahrheiten und Güter, welche Christen billig erweisen sollen, auf's neue zu wecken und zu stärken. — Der Erlös der Predigt ist für arme Studierende bestimmt. Preis 10 Cents, das Duzend \$1.00. G.

Der Wandel in der Wahrheit in Predigten über die Episteln des Kirchenjahres dem evangelischen Volke an's Herz gelegt von Dr. C. J. Römheld, Pfarrer. Gotha. Gustav Schloßmann. 1883. Lex. 8°. VIII und 706 Seiten. Mark 6.50.

Dieses Predigtbuch kann unter den in neuerer Zeit in Deutschland erschienenen mit Recht zu den bessern gezählt werden. Der Verfasser gehört nicht zu denen, die mit schönen Phrasen prangen. Es geht ein christlicher Ernst durch das ganze Buch. Der Verfasser will Christum, Buße und Glauben an Christum und wahre Gottseligkeit predigen. Er will seine Zuhörer Christo gewinnen. „So stelle ich den Herrn Jesum Christum überall in den Vordergrund und in den Mittelpunkt. Denn ich weiß: An Jesu hängt alles; wer den Sohn hat, der hat das Leben, wer ihn nicht hat, bleibt im Tode. Und damit sage ich nicht bloß Wahrheit, sondern die Wahrheit, die ganze Wahrheit. Damit predige ich nicht in's Ungewisse und in's Blaue hinein, sondern damit thue ich gewisse Tritte. Damit stehe ich selbst auf festem Grund. Damit stelle ich auch meine Zuhörer auf festen Grund.“ (S. 517.) „Darum predige ich Jesum, und immer wieder ihn, und lasse mich darin auch nicht irre machen.“ (S. 37.) „Ach, ist das wahr? Verlangt das der allmächtige Gott wirklich von uns? Ja, er verlangt's! Und er muß es von uns verlangen, sonst wäre er nicht heilig, sonst wäre er nicht Gott! Liebe Brüder und Schwestern, geht nicht daran mit euren Gedanken vorüber, denn Gott geht nicht daran vorüber. Überlegt euch das einmal: Gott verlangt, daß wir heilig sind in allem unserm Wandel, sonst nimmt er uns nicht an, und kann uns nicht annehmen, weil er selbst heilig ist. . . . Und Gott drohet zu strafen alle, die seine Gebote übertreten. . . . Ach, ihr Lieben, was sollen wir da anfangen? Wir alle haben Gottes Gesetz übertreten und wir übertreten es täglich, wir sind Sünder. Keiner ist heilig. Keiner hat auch nur das erste Gebot in seinem Leben eine Minute lang gehalten. Es ist auch keiner, der's fertig bringt, und wenn er Blut schwitzte. Was sollen wir da anfangen? Denket nur nicht, daß Gott auch nur ein Jota von seiner Forderung nachlasse! Er kann's nicht, weil er heilig ist. Ja, der Buchstabe tödtet, er treibt schon hier in Angst und selbst in Verzweiflung, und wenn wir sterben, so folgt der andere Tod, der ewige Tod. Brüder und Schwestern, denket nicht, das seien veraltete jüdische Vorstellungen oder theoretische Lehren, oder gar, es seien das die Gedanken einer finsternen Richtung. Es ist Gottes eigenes Wort. So ist's, und so bleibt's, wenn uns nicht Gott selbst einen andern Weg vorlegt. . . . Wem Gottes Forderungen je in's Gewissen gedrungen sind, der weiß etwas davon zu sagen, daß der Buchstabe tödtet. Die bekannte-

sten Beispiele, an denen wir sehen, was für Angst und Jammer und Thränen, was für einen Tod der Buchstabe anrichtet, und wie er in die Verzweiflung treibt, sind Paulus und Luther. . . . Was hilft's, liebe Brüder und Schwestern, wenn wir lesen, wie der Buchstabe oder das Gesetz Gottes diese großen frommen Menschen geängstet, getödtet und fast zur Verzweiflung getrieben hat. . . ., wenn wir diese Dinge nicht aus eigener Erfahrung kennen?! Was das heißt: der Buchstabe tödtet, — das weiß nur der, dem die entsetzlichen Forderungen Gottes in's Gewissen gedrungen sind, den sie zermalmt und an sich selbst vernichtet haben . . . und welchem dann der barmherzige Gott den zweiten Weg gezeigt und aufgethan hat. Der Geist macht lebendig. Gott sei Dank, so ist noch eine Hilfe da. Aber diese Hilfe finden wir nicht bei uns selbst, noch bei irgend einem Menschen, sondern einzig bei dem einzigen Helfer Jesus Christus. Wie verhält sich das? Jesus Christus, Gottes Sohn und ein wahrhaftiger Mensch, hat alle Forderungen Gottes an die Menschen erfüllt. Aber da er selbst heilig war und selbst Gott ist, so brauchte er sie nicht für sich zu erfüllen. Darum ist er an unsre Stelle getreten. . . . Das kommt nun allen denen zu Gute, die an ihn glauben. . . . Meine Lieben, wer von dem Buchstaben der großen Forderungen Gottes geängstet und zerschlagen ist, wenn dem nun Gott selbst verkündigen läßt: Sei getrost . . ., dann ist es ihm, wie einem Menschen, der zum Tode verurtheilt war und schon zur Hinrichtung geführt wird, und siehe, plötzlich kommt ein Eilbote heran, der ruft schon von weitem: Haltet ein! Gnade vom König! Er soll leben! Das ist das Evangelium zum Unterschied vom Gesetz. Das ist nun der Weg zum Leben, und es ist für uns der einzige, da wir's durch's Gesetz ewig nicht fertig bringen. Brüder und Schwestern, ich sage euch, ja, ich sage es euch: Wenn in solcher Lage das Evangelium in's Herz und Gewissen dringt, dem ist's, wie dem lechzenden schreienden Hirsch, dem sich plötzlich frisches Wasser darbietet. . . . Der Geist Gottes, der mit dem Evangelium kommt, wandelt den Menschen um“ 2c. (S. 526 f.)

Was diese Predigten besonders auszeichnet, ist ihre einzigartige Popularität. Man kann dieselben nur mit Interesse lesen und wird sich dabei gewiß angetrieben fühlen, sich zu bemühen, recht populär zu reden. Lebhaft werden Personen, Umstände 2c. geschildert, zur Veranschaulichung wird auf von den Zuhörern Erlebtes, ihnen Bekanntes, auf Beispiele, auch auf das eigne 2c. hingewiesen. In der Schilderung geht wohl der Verfasser manchmal zu weit und in Anführung der Geschichten thut er wohl des Guten zu viel. „Als der Landpfleger die Thüre hinter sich zugeschlagen hatte und fort war, da stand der zerschlagene Jesus noch da als ein Bild des Jammers. Nun war einer von den Soldaten, der für einen witzigen Kopf galt und der den andern öfters die Anschläge machte, der rief der ganzen Schar: „Kommt einmal her, ich weiß etwas, das giebt aber einen Spaß! Geht einmal acht, den verkleiden wir jezt als König, er will ja doch der König der Juden sein!“ (Sie selbst nämlich waren Heiden.) Und schnell holte er eine alte Fahne oder sonst einen großen Fekten Tuch herbei, der purpurfarbig war und den er in einer Kumpellkammer hatte liegen sehen. Das hängt er dem Heiland um, rückt und schiebt und mustert daran, bindet es oben zusammen und zieht's unten auseinander, daß es aussieht, wie ein Mantel. Das gefiel den andern, sie lachten laut auf und lobten den prächtigen Einfall.“ (S. 273.) „Als die Mahlzeit zu Ende ging, hatte sich Maria (Marc. 14, 3. f.) unbemerkt fortgeschlichen. Vielleicht war sie drüben über der Straße in ihrem Hause gewesen, dort hatte sie aus ihrer wohlverschlossenen Schieblade etwas geholt, und nun kommt sie wieder zur Thür herein. Sie hatte etwas im Sinn, sie hatte einen Plan, den sie aber niemandem sagte. Schon seit Monaten hatte sie sich Groschen gespart und zurückgelegt, um etwas Besonderes dafür zu kaufen, und immer hatte sie gehofft, der göttliche Meister werde wieder einmal bei ihnen einkehren, und dann wollte sie ihm einen besonderen Beweis ihrer Liebe und Verehrung geben. Es kann allerdings auch anders gewesen sein. Vielleicht hatte sie's von der Mutter geerbt,

es war ein Kleinod, das sonst nur in die Häuser der Hohen und Reichen zu kommen pflegte. Vielleicht hatte es ihr auch einmal eine vornehme Pathin geschenkt und sie hatte es als einen Schatz sorgfältig bis dahin aufbewahrt." (S. 215 f.)

Am der schulgerechten Form der Predigt ist dem Verfasser nicht viel gelegen. Am Sonntag Misericordias Domini ist die Disposition: „Von den Kennzeichen der Bekehrung; wir wollen 1. sehen, was die Bekehrung ist, 2. von den Kennzeichen derselben im allgemeinen reden, und 3. und 4. zwei Fußtapfen unsers HErrn Jesu Christi betrachten." (S. 343.) Die Aufgabe der Einleitung wird meist nicht beachtet. Einleitung und Thema stehen oft in keiner Verbindung. Am Sonntage Quasimodogeniti handelt die Einleitung von der Echtheit der Stelle: „Drei sind, die da zeugen im Himmel." Diese Einleitung, die manch trefflich Wort sagt, schließt: „Doch unsere Einleitung wird zu lang, wir müssen an unser Thema denken und das soll heißen: Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet." (S. 335.) Oft ist der Schluß abgebrochen. Am zweiten Oftertage wird geschlossen: „Diese ganze Geschichte hatte der auferstandene Jesus vom Himmel aus gewirkt, darum nannte ich sie eine Oftergeschichte! Amen." (S. 332.)

Auch betreffs des Inhalts, der Lehre, haben wir noch Ausstellungen zu machen. Man begegnet oft einer sonderbaren Meinung des Verfassers, manchem Mißverständlichen, manchem Irrigen. Wir wollen nur einiges anführen. „Was die Heiden noch von göttlichem Leben haben, das haben sie von Jesu." (S. 4.) „Er (Jesus) hat für uns eine sehr große Rechnung bezahlt, die wir ewig nicht hätten bezahlen können. Aber er hat zur Bedingung gemacht: Nun leistet wieder den andern Menschen Liebe!" (S. 133.) „Ob die Menschen auch dem Irrthum unterworfen waren, ehe die Sünde in die Welt kam, weiß ich nicht, ich möcht's aber fast glauben." (S. 361.) „Der wahre Gott ist ein dreieiniges Wesen. Darum ist auch die Welt, die er gemacht hat, voll von geschaffenen Dreieinigkeiten. . . Morgen, Mittag und Abend. . . Der Mensch ist Geist, Seele und Leib; jedes von diesen dreien ist etwas wesentlich anderes, und erst diese drei sind eins, sind ein lebender Mensch." (S. 416.) „Gerade weil der Vater die erste Person der Gottheit ist, gerade weil er größer ist als der Sohn, deshalb kommen wir zu Jesu. Der Vater ist uns zu fern geblieben." (S. 418.) S. Athanasianisches Symbolum, § 31. „In allen Völkern, wer so, wie der Kornelius, nach der Erkenntniß Gottes trachtet, wer so, wie er, auch den unbekannten Gott fürchtet, wer so, wie er, betet und, um Gott zu gefallen, Barmherzigkeit übt, der kann — — — nun, was kann der? Der kann selig werden! Gott bewahre, meine Lieben, das steht nicht hier, das steht in der ganzen Bibel nicht, das ist auch nicht wahr. Sonst hätte wahrhaftig Gott den Petrus nicht mehr zu dem Kornelius zu schicken brauchen. Nein, so ist's nicht; sondern: wer so ist, wie Kornelius, der ist Gott angenehm, das heißt: den will Jesus annehmen, der kann noch ein Christ werden. Und wenn er dann ein rechtschaffener Christ geworden ist, und wenn er dann in der Verbindung mit dem HErrn Jesu Christo bleibt, dann, ja, dann wird er selig." (S. 327.) Allein wer Gott angenehm ist, wen Jesus annimmt, der ist ja ein Christ und ist selig. Kornelius stand im Glauben und war durch diesen Glauben gerecht und Gott gefällig. Vergl. Schmalkaldische Artikel. P. III. Art. 8.

Auch wunderliche Exegese findet sich vor. „Hat jemand Weissagung 2c. . . Gerade in unserer Zeit ist viel Weissagung vorhanden, die vom Geist Gottes herrührt. Denn wer durch Gottes Wort und vom Heiligen Geist erleuchtet ist, daß er die vergangene Zeit und die Gegenwart richtig beurtheilt, wer die Zeichen der Zeit versteht, wer die Strömungen und Bewegungen unserer Zeit in ihrem Wesen erfasst, wer die Geister prüfen kann und die treibenden Kräfte der Gegenwart erkennt, — der hat auch einen richtigen Blick in die Zukunft. Und das alles zusammen ist Weissagung." (S. 109.)